



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Architektonische und ornamentale Formenlehre

Seemann, Theodor

Leipzig, 1890

Einleitendes.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76212)



## Erster Abschnitt.

# Theoretischer Teil.



Wenn die Aufgabe der Kunst im Allgemeinen darin besteht, unsere Empfindungen oder Gedanken in einer dem eigensten Wesen derselben entsprechenden Form zum Ausdruck zu bringen, so ist es im Besonderen Sache des Ornaments, das Zweckdienliche des Gegenstandes durch die Art der ornamentalen Einkleidung charakteristisch zu machen, die tote Masse des Materials durch einen, die Aufgabe ausdrückenden, andernfalls aber auch dem Auge angenehmen Schmuck zu beleben. Solches, wirklich funktionierende Teile verschönernde Ornament nennt man aktiv, dessen Anbringung dem zum Bewußtsein gelangten organischen Triebe entspricht, den zweckdienlichen Gedanken auch ästhetisch zu verkörpern und symbolisch anzudeuten.

Das Ornament, welches diesem Prinzip nicht folgt, das sich nicht aus der Natur des von ihm verschönten Gegenstandes erklären läßt, ist im besten Falle nur eine interessante Spielerei, die dazu bestimmt ist, eine inhaltlose Sache dem Sinne angenehm zu machen. Solche Ornamente nennt man passive. Je einfacher das Ornament ist, um so bestimmter muß sich in ihm der Zweck desselben ausdrücken, um so klarer seine Form die Richtung angeben, der sie in praktischer, ästhetischer und symbolischer Hinsicht zu folgen hat.

Die Architektur liefert hierfür eine Menge Belege. Ein charakteristisches Beispiel ist der Sockel (Basis), dessen Profilierung die Lösung des Konfliktes zwischen Druck und Widersprechendem, oder Getragenen und Tragendem durch die Art der Einienführung symbolisch verbildlicht und damit, formell aber in Folge der schönen Abwechslung und Bewegung des Profils, zu einem nicht unwichtigen ornamentalen Faktor der Baukunst wird.

Das gleiche Schönheitsverhältnis soll in jedem Sims uns begegnen. Ein solcher besteht entweder nur aus einem einzelnen Glied oder aus einer Gruppe von Gliedern.

Je nach der dargestellten Funktion nennt man die Glieder oder Gruppen tragend, stützend, bedeckend, schützend, säumend, verbindend, trennend, mit welcher Funktion zunächst die Richtung zusammenhängt.

Je nach der Richtung des Längenverlaufs sind sie wagrecht oder liegend, schräg, d. h. steigend oder fallend, stehend oder lotrecht, gebogen und dergl. mehr, wobei sie fortlaufend oder unterbrochen gekröpft sein können.

Nach der Richtung ihrer Profillage sind sie anlaufend oder eingehend, wenn sie z. B. wie die Sockelglieder, die Verbindung zwischen einem unteren starken und einem oberen schwächeren Bauteil bilden, oder sie sind ausgehend, überhängend, wie die meisten tragenden, bedeckenden und schützenden, oder aufrecht stehend, wie die Vorderseite vieler tragenden, bedeckenden, die als Plattband zc. erscheint, mehrerer säumenden, einfassenden zc., die als Plättchen, Bändchen, Riemchen auftritt.

Nach der näheren Gestaltung ihres Profils sind sie gradlinig, einfach gebogen oder zusammengesetzt gebogen. Zu den gradlinigen gehören die Platten, Bänder, Riemchen, Bändchen, der Saum zc., die alle aufrecht stehen, ferner die Schmiege, Schrägase, Schrägplatte, der Wasserschlag, welche anlaufend oder überhängend sein dürfen; zu den einfach gebogenen, konvexen oder konkaven, der Rundstab, das Stäbchen, die selbständig oder anhängend auftreten, und die man zu den aufrechten rechnet, gleich der Einziehung und den stehenden Hohlkehlen, ferner die anlaufenden Hohlkehlen, welche selbständig oder als Anlauf, anhängend, ergänzend vorkommen; die überhängende Hohlkehle, die ebenfalls selbständig oder als Ablauf, anhängend erscheint, sowie der Viertelstab, der den überhängenden anlaufen kann.

Zu den zusammengesetzt gebogenen gehören außer den gedrückten Viertelstäben, Rundstäbe, Hohlkehlen zc., vor allem die Wellen oder Karniese, welche halb konvex, halb konkav sind und in vier Arten zerfallen. Ein überhängender, dabei im unteren Teil konvexer, im oberen konkaver Karnies heißt Rinnleiste oder stehende Welle und dient als deckendes und säumendes Glied; ein überhängender, aber im unteren Teil konkaver, im oberen konvexer Karnies heißt senkrecht steigende Welle, Kehlstoß, Kehlleiste und dient als umfassendes Glied, auch als Uebergang vom Tragenden zum Getragenen; ein anlaufender, im unteren Teil konkaver, im oberen Teil konvexer Karnies heißt fallende Welle oder Sturzrinne und dient als tragendes Glied bei Fußgesimsen; ein laufender, im oberen Teil konkaver, im unteren Teil konvexer, wird verkehrt fallende Welle, Glockenleiste genannt und dient als tragendes, dabei als mehr aufwärts strebendes Glied. Diese Reihe zu erschöpfen, ist hier nicht möglich. Das Gesagte möge genügen, um zu zeigen, wie schon in der Gestaltung glatter Glieder die verschiedenen Funktionen sich ausdrücken können, und wie man sich hüten muß, nicht durch falsch gewählte Glieder den Ausdruck, der namentlich durch die mehrfache Art des Wechsels von Licht und Schatten hervorgebracht wird, zu verfehlen. Bei Gefäßen und dergleichen drücken manche Glieder ein Aufnehmen, andere ein Umfassen, Aufbrechen, andere wieder ein Zusammenfassen, Umschnüren, noch andere eine Verteilung der Last nach unten zc. aus. Alle diese Glieder gehören demnach zu den aktiven Ornamenten.

Der weitere Schmuck, den man ihnen bei reicherer Ausgestaltung verleiht, wird zunächst dem Pflanzenreich entnommen und kann durch die Richtung des Wachstums (ob nach oben, nach seitwärts wachsend oder herabhängend) den Ausdruck des Aktiven noch verstärken, wird aber oft neutral oder passiv sein, d. h. als reiner Schmuck auftreten. Während in den eigentlichen Gliedern oder Kernformen sich die Naturgesetze, nachdem sie der Mensch erforscht und der in der Natur selbst ihnen gegebenen Formhülle entkleidet hat, direkt verkörpert zeigen, sind sie in den aus dem Pflanzen- und Tierreich entnommenen Ornamenten schmückende Zuthaten. Diese Naturgesetze, bei deren Befolgung sowohl in jenen von der umgebenden Schöpfung uns dargebotenen Vorbildern, als in den Erzeugnissen der Kunst die Schönheit als organischer Ausdruck der Zweckmäßigkeit erscheint, beruhen sämtlich auf den Grundgesetzen der Schwere, der Festigkeit, der Kräfteerzeugung zc. und äußern

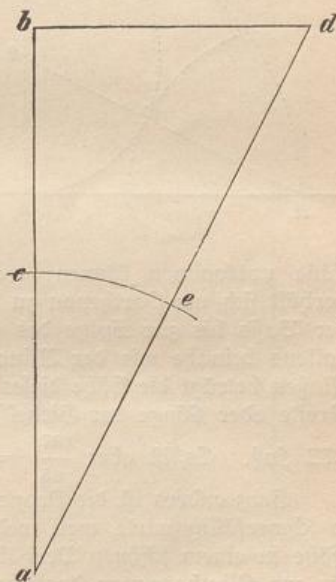
sich in den Anforderungen der Symmetrie, Eurhythmie und Proportion; haben also den Ausdruck der Zweckdienlichkeit, Uebereinstimmung, Geschlossenheit der Formen etc. zum Ziele und erstrecken sich auf Richtung, Maßverhältnisse und Kontourführung, kurz auf die Regelung der räumlichen Ausdehnung.



### Die Proportion.

Unter Proportion verstehen wir in der Mathematik die Gleichstellung zum Verhältnisse, in der Kunst entsprechend die harmonische Gesamtwirkung, welche dadurch erzielt wird, daß die Teile in gruppenweiser Zusammenstellung zu einander in schönem Verhältnis und die so gebildete Gruppe wiederum zu einander in befriedigender Wechselwirkung stehen, wobei diese einzelnen Verhältnisse sich einzeln nach den einzelnen Teilen, nach ihrem zwecklichen Wert, ihrer natürlichen Abhängigkeit von einander und nach ihrer ästhetischen Wichtigkeit richten.

Die Proportion ist das die Masse künstlerisch gliedernde Gesetz, die zu einander in eine schöne Beziehung tretende Mannigfaltigkeit der über- und untergeordneten Teile in der Weise, daß die dem Ganzen zu Grunde liegende Idee schon aus den durch die Proportion ausgedrückten Maßverhältnissen ersichtlich wird. In der Richtigkeit der Proportion liegt zum nicht geringsten Teil die Schönheit eines jeden Kunstwerkes, denn diese besteht nicht allein in der korrekten und empfindungsvollen Durcharbeitung des Details und in der Hervorhebung des Wesentlichen der leitenden Idee, sondern in dem genauen Bestimmen der Größe, Schwere, Festigkeit und Richtung der organischen Einheiten als integrierender Teil des den künstlerischen Gedanken zum Ausdruck bringenden Ganzen.



Figur 1.

Das höchste Beispiel für das Proportionsgesetz in der Natur ist die menschliche Gestalt. Schon in sehr früher Zeit wurde dies erkannt und das proportionale Verhältnis des Körpers als Vorbild für die richtige Gliederung anderer Erzeugnisse angesehen, ohne daß man im Stande gewesen wäre, das Erkannte wissenschaftlich präzise durch Zahl und Maß zu begründen.

Außer Albrecht Dürer, Michel Angelo etc. versuchte auch Zeising in der Lehre vom goldenen Schnitt ein Mittel für Erreichung schöner Verhältnismäßigkeit nachzuweisen.

Der goldene Schnitt teilt nämlich eine als Ganzes gegebene Größe dergestalt in zwei ungleiche Teile, daß sich der kleinere Teil oder Minor (m) zum größeren oder Major (M) ebenso verhält, wie der Größere Teil zum Ganzen.

Auf geometrischem Wege wird dieses Verhältnis dadurch gefunden, daß man an eine gegebene Linie a b die Hälfte von a b als Kathete b d ansetzt, hierauf die (in der beifolgenden Figur 1 schräg laufende Linie d a bezeichnende)

1\*